

Olias, Günter

Vergegenwärtigen des Vergangenen. Zu einigen Aspekten zeitgeschichtlicher Erörterung in der Musikpädagogik

Kaiser, Hermann J. [Hrsg.]: *Musikpädagogische Forschung in Deutschland. Dimensionen und Strategien.* Essen : Die Blaue Eule 2004, S. 301-310. - (Musikpädagogische Forschung; 24)



Quellenangabe/ Reference:

Olias, Günter: Vergegenwärtigen des Vergangenen. Zu einigen Aspekten zeitgeschichtlicher Erörterung in der Musikpädagogik - In: Kaiser, Hermann J. [Hrsg.]: *Musikpädagogische Forschung in Deutschland. Dimensionen und Strategien.* Essen : Die Blaue Eule 2004, S. 301-310 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-101527 - DOI: 10.25656/01:10152

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-101527>

<https://doi.org/10.25656/01:10152>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.ampf.info>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

**Musikpädagogische
Forschung**

**Hermann J. Kaiser
(Hrsg.)**

**Musikpädagogische Forschung
in Deutschland**

Dimensionen und Strategien



Themenstellung: Vom 25. bis zum 27. Oktober 2002 veranstaltete der Arbeitskreis Musikpädagogische Forschung seinen alljährlich stattfindenden Kongress in Peseckendorf. Dieser war dem Thema Musikpädagogische Forschung in Deutschland gewidmet. In einer Situation, in der es den Anschein hat, als ob musikpädagogische Forschung nicht vonnöten sei, in der junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler fragen, ob sich der persönliche Aufwand für Forschungstätigkeiten überhaupt lohnt, in der die Musikpädagogik als wissenschaftliche Disziplin sich einem von außen kommenden massiven praktizistischen Druck ausgesetzt sieht, schien es an der Zeit, deutlich zu machen, in welchen Themenfeldern und auf welche Weise musikpädagogische Forschung gegenwärtig präsent ist. Die hier vorliegenden Vorträge und Arbeitsgruppenberichte gruppieren sich um die Felder Empirische Musikpädagogik, Grundlagenfragen, Historische Musikpädagogik und Zeitgeschichtliche Entwicklungen. Neben einer Art Bestandsaufnahme beabsichtigten die Initiatoren des Kongresses, musikpädagogische Forschung zu intensivieren, Kooperationen von insbesondere jungen und jüngeren Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern anzubahnen und bisher nicht genutzte Formen gemeinsamen Arbeitens bereits in die Kongresstage hinein zu holen.

Der Herausgeber: Hermann J. Kaiser; Kompositions- und Schulmusikstudium an der Musikhochschule in Köln; Studium von Philosophie, Germanistik, Erziehungs- und Musikwissenschaft an den Universitäten Bonn und Köln. Professor für Erziehungswissenschaft mit Schwerpunkt Musikpädagogik an der Universität Hamburg; externes Mitglied des Instituts für Musikpädagogische Forschung der Hochschule für Musik und Theater Hannover.

ISBN 3-89924-089-8

Inhalt

Vorwort	9
---------	---

Beiträge zum Tagungsthema

Empirische Musikpädagogik

<i>Andreas C. Lehmann</i> Methodische Perspektiven und inhaltliche Dimensionen einer Empirischen Musikpädagogik Bericht der Sitzung des neuen Arbeitskreises	15
<i>Constanze Rora</i> Albert Welleks „musikalischer Raum“ und ein Unterrichtsexperiment	23
<i>Gabriele Schellberg & Heiner Gembris</i> Musikalische Vorlieben von Grundschulkindern für Klassik, Neue Musik und Popmusik	37

Grundlagenforschung

<i>Jürgen Vogt</i> Einleitung	49
<i>Hermann J. Kaiser</i> Spurensuche Auf dem Wege zu einer Systematischen Musikpädagogik	57
<i>Jürgen Vogt</i> Das Allgemeine des Besonderen. Einiges zu Aufgaben und Möglichkeiten einer Allgemeinen Musikpädagogik	85
<i>Matthias Flämig</i> Über die Notwendigkeit analytischen Arbeitens Wittgensteins erster Satz des Tractatus und der arme Jeff	105

Andreas Lehmann-Wermser & Anne Niessen
Die Gegenüberstellung von Theorie und Praxis
als irreführende Perspektive in der (Musik-)Pädagogik 131

Position und Diskussion

Matthias Flämig
Wie ist eine nicht-empirische Musikpädagogik
als Wissenschaft möglich? 163

Jürgen Vogt
Auf dem harten Felsen der Musikpädagogik
Eine kleine Replik auf Matthias Flämig 177

Norbert Schläbitz
Sprachspiele in der Musikpädagogik: -modern!? 183

Christian Rolle
Was heißt hier eigentlich Musikpädagogik als Wissenschaft? 213

Historische Musikpädagogik

Bernhard Hofmann
Arbeitsgruppe „Historische Musikpädagogik“ – Ein Bericht 221

Andreas Lehman-Wermser
Jugendmusikbewegung? Erwachsenenmusikbewegung?
Zur empirischen Gründung eines Begriffs 231

Eva Meidel
Einflussfaktoren
bei der Entwicklung schülerorientierter Musikdidaktik 245

Zeitgeschichtliche Entwicklungen

Birgit Jank
Zeitgeschichtliche Entwicklungen
als Gegenstände musikpädagogischer Forschung 261

Jose A. Rodriguez-Quiles Y Garcia
Aktuelle Schulprogramme in Spanien
für das Unterrichtsfach Musik zwischen staatlicher
Verordnung und der Bildung eigener Schulprofile 271

Günter Olias
Vergegenwärtigen des Vergangenen. - Zu einigen Aspekten
zeitgeschichtlicher Erörterung in der Musikpädagogik 301

Holger Gringmuth-Dallmer
Musikpädagogischer und musikalischer Unterricht
an Sonderschulen in der DDR 311

Freie Forschungsberichte

Erich Beckers
Musikalisches Lernen Erwachsener
aus der Sicht der Lernenden 329

Lars Oberhaus
Vorurteilshaftigkeit im Körperverständnis –
Triftigkeit des phänomenologischen Leibbegriffs 351

Vorwort

Die hiermit einer interessierten Öffentlichkeit übergebenen Forschungsberichte sind im Rahmen der Tagung des *Arbeitskreises Musikpädagogische Forschung* im Jahre 2002, die vom 25. bis zum 27. Oktober in Peseckendorf stattgefunden hat, entstanden. Bestimmend für die Wahl des Tagungsthemas und der Arbeitsformen war eine Einschätzung, die sicherlich nicht neu ist und die von vielen Kolleginnen und Kollegen geteilt werden dürfte:

1. Die gegenwärtige Situation erweckt den Anschein, als ob musikpädagogische Forschung nicht vonnöten sei. (vgl. z.B. die derzeit betont praktizistisch orientierte Besetzungspraxis von Hochschullehrerstellen, die Einstellung der Grundlagenhefte in Musik & Bildung usw.)
2. Das hat viele junge und jüngere Musikpädagoginnen und Musikpädagogen, die sich mit großem Einsatz der Musikpädagogik als Wissenschafts- und Forschungsbereich widmen, so weit desillusioniert, dass sie sich fragen, ob sich der Aufwand überhaupt lohnt, Musikpädagogik als Forschungs- und Wissenschaftsgebiet mit all den damit zusammenhängenden Folgen anzunehmen.
3. Es ist eine Vereinzelung jener zu konstatieren, die sich für Musikpädagogik als Wissenschaft und Forschung einsetzen und sie in dieser Weise vertreten.
4. Die Sorge, dass die Musikpädagogik als Ausbildungsfach und als Wissenschaftsdisziplin aufgrund des von außen kommenden praktizistischen Druckes seiner in der Vergangenheit gewonnenen Errungenschaften verlustig gehen könnte, ist keineswegs unbegründet. Dabei ist nur zu deutlich, dass bei Fortsetzung dieses Trends Musikpädagogik nicht nur als Wissenschaft und Forschungsfach hinter den erreichten Stand beträchtlich zurückfallen wird und sich womöglich für lange Zeit hiervon nicht erholen kann: Ein musikbezogenes Lernen, Lehren und Unterrichten an Institutionen, die eigens dafür ein gerichtet wurden (Schule, Hochschule, Universität), ohne wissenschaftliche und forschungsgestützte Begleitung sich selbst zu überlassen, dürfte schneller als befürchtet musikpädagogisch institutionalisierte Praxis wieder auf den Stand von „vor Kestenberg“ zurückfallen oder gar aus institutionalisierten Lernzusammenhängen überhaupt herausfallen lassen (Stichwort: Verlagerung der Lehrerausbildung an die Fachhochschulen).

5. Es ist zu befürchten, dass die einseitigen Interpretationen von kürzlich vorgelegten international vergleichenden Studien dazu angetan sind, ästhetische Praxen in institutionalisierten Lern/Lehrzusammenhängen noch stärker als bisher an den Rand bildungspolitischer Überlegungen und Maßnahmen zu drängen. Dies dürfte auch für eine Musikpädagogik als Wissenschafts- und Forschungsgebiet nicht ohne Folgen bleiben.

Der AMPF-Vorstand ist der Meinung, dass trotz der andeutungsweise beschriebenen Situation alle Energie aufzuwenden ist, um Musikpädagogik als Wissenschafts- und Forschungsfach zu sichern, ja mehr noch: auszubauen. Für ein Erfolg versprechendes zukünftiges Arbeiten des AMPF bzw. der AMPF-Mitglieder dürfte es äußerst wichtig sein,

- von Zeit zu Zeit festzustellen, wo und an welchen wissenschaftlichen Projekten gearbeitet wird;
- den wissenschaftlichen Diskurs der AMPF-Mitglieder untereinander entscheidend zu intensivieren;
- wo es eben möglich erscheint, Kooperationen jeglicher Art anzuregen und nach Wegen zu suchen, wie sie - trotz räumlicher Distanz - zu realisieren sind;
- genuin musikpädagogische Forschungsperspektiven zu definieren und verstärkt ins Bewusstsein zu heben.

Der gegenwärtige Vorstand des AMPF war und ist sich dessen bewusst, dass ähnliche Vorstellungen auch schon zuvor viele AMPF-Mitglieder mehr oder weniger intensiv bewegt haben. Dass diese Vorstellungen zu realisieren, beträchtliche Energie verschlingen wird und an den Besitz bzw. Erwerb einer hohen Frustrationstoleranz gebunden ist, ist allen Beteiligten deutlich. Die Realisierung dieser Vorstellungen verlangt u.U. auch ungewohnte Maßnahmen. Als ein erster Schritt in diese Richtung mag die Vorbereitung sowie die Tagung selbst in Pe-seckendorf gesehen werden. Sie diene dazu,

1. eine Übersicht darüber zu gewinnen, von welchen Kolleginnen und Kollegen, an welchen Orten, an welchen Fragestellungen gearbeitet wird;
2. dem kooperativen Arbeiten schon im Vorfeld der Tagung hohen Rang einzuräumen, um es in die Tagung hinein zu verlängern und möglichst nach der Tagung weiterzuführen;
3. den interessierten Mitgliedern bereits bei der Vorbereitung der Tagung eine breite Beteiligung zu ermöglichen und dadurch auch ein hohes Maß an Mitbestimmung zu sichern.

Um diese Perspektiven einzuholen, wurde die Tagung vorrangig als Arbeitstagung und nicht als Präsentationstagung konzipiert. Daher wurden im Vorfeld der Tagung vier Arbeitszusammenhänge initiiert. Sie gruppieren sich um die folgenden Forschungsbereiche, die inhaltlich weit ausgelegt werden konnten; die in den Klammern genannten Personen hatten sich dankenswerter Weise bereit erklärt, als Koordinatoren und Ansprechpartner tätig zu sein:

- Methodische Perspektiven und inhaltliche Dimensionen einer empirischen Musikpädagogik (Prof. Dr. Andreas C. Lehmann, Würzburg)
- Grundlagenfragen der Musikpädagogik als Wissenschaft (Privatdozent Dr. Jürgen Vogt, Bochum)
- Historische Musikpädagogik (Prof. Dr. Bernhard Hofmann, München)
- Zeitgeschichtliche Entwicklungen als Gegenstände musikpädagogischer Forschung (Prof. Dr. Birgit Jank, Zeuthen)

Die im Vorfeld der Tagung in den einzelnen Arbeitszusammenhängen erarbeiteten Bestandsaufnahmen, Materialien, Positionspapiere, ausgearbeiteten umfanglicheren Beiträge usw. dienten dazu, während der Tagung mit interessierten Teilnehmern weiterentwickelt zu werden. Der vorliegende Band 24 der *Musikpädagogischen Forschung* dokumentiert diese Bemühungen.

Hermann J. Kaiser

GÜNTER OLIAS

Vergegenwärtigen des Vergangenen

Zu einigen Aspekten zeitgeschichtlicher Erörterung in der Musikpädagogik

*Was geschehen ist, ist geschehen.
Was geschehen soll, ist ohne uns beschlossen.
Wir sehen keinen Ausweg, der nicht neues
Unheil brächte.
Unsere Stadt ist begründet
auf einer Untat.*

(Katzner / Wolf (2000/01): Medea in Korinth, S. 54 ff.)

Mit den Ereignissen der Wende von 1989 haben sich die Koordinaten für zeitgeschichtliche Betrachtungen gravierend verändert. Waren diese ehemals in Ost und West - bei durchaus unterschiedlicher Ambitionierung - vornehmlich auf den Zeitraum um 1917 fixiert (Eintritt der Vereinigten Staaten in den Ersten Weltkrieg, Oktoberrevolution und Beginn einer bipolaren Weltordnung), so herrscht heute weitgehend Einvernehmen darüber, dass Zeitgeschichte insbesondere die sozialgeschichtlichen Wandlungen und Impulse seit 1945 betreffen sollte (Sandkühler 2003). Klar ist außerdem, dass mit Zeitgeschichte - im Sinne einer "Epöche der Mitlebenden" (Rothfels 1953, S.4) - das unmittelbare Hineinreichen entsprechender Ereignisse in gegenwärtiges Da-Sein gemeint und folglich eine variable Größe im Verhältnis zur Gegenwart, d.h. im Spannungsfeld von Geworden-Sein und Werden gegeben ist.

Für das Profil und die Stringenz musikpädagogischer Lehre und Forschung sind Bezugnahmen auf entsprechende zeitgeschichtliche Positionen, Erfahrungen und Erkenntnisse von durchaus maßgeblicher Bedeutung. Das wird in entsprechenden Arbeiten von Ullrich Günther (Günther 1992/1992a) und Wolfgang Martin Stroh (Stroh 1984) ebenso deutlich wie in Publikationen von Heinz Antholz (Antholz 1970/1992) oder Wolfgang Roscher (Roscher 1994), um nur einige wenige zu nennen. Spezielle Akzentuierungen wiederum kennzeichnen die zeitgeschichtli-

chen Reflexionen in der ostdeutschen Musikpädagogik, die in der Regel von Bezugnahmen auf aktuelle kultur- und bildungspolitische Grundsatzklärungen bestimmt waren und die Kontinuität eines linearen Fortschreitens sowohl im gesamtgesellschaftlichen wie auch im musikpädagogischen Prozeß betonten. Den Orientierungsrahmen dafür hatte zunächst vor allem Ernst Hermann Meyer mit dem programmatischen Titel seiner Schrift „Musik im Zeitgeschehen“ (Meyer 1952) geschaffen, der später allerdings zunehmend durch ästhetischen Dogmatismus und eine immer engere Bindung an die Lehrplanvorgaben bestimmt wurde (Siegmond-Schultze 1974, Hoffmann 1976). Eine eigenständige Entwicklungsgeschichte der real-sozialistischen Musikerziehung blieb somit bis heute ein Desiderat.

Insofern ist das Bemühen um die Intensivierung zeitgeschichtlicher Erörterungen in der Musikpädagogik, wie sie u.a. im Rahmen von Kolloquien und einer Arbeitsgruppe dank der Initiativen von Bernd Fröde, Georg Maas und Birgit Jank vorangetrieben wurden, sehr verdienstvoll (Fröde / Jank 2002). Dabei dürfte speziell auch für die Weiterführung der Aufarbeitungsdiskussion bezüglich der DDR-Musikpädagogik jene Argumentation von Lothar Fritze beachtenswert erscheinen:

Aus Erfahrung lernen heißt die Regeln erkennen, die unserem früheren Verhalten zugrunde lagen und denen wir in Zukunft nicht folgen sollten. Die dazu nötige Explikation der zuallererst eine typischen Verhaltensregeln verlangt historisches Verstehen der betreffenden Lebenspraxis. Eine differenzierte Analyse der realsozialistischen Lebenswirklichkeit ist daher nicht Frage der >historischen Gerechtigkeit<, sondern Bedingung dafür, daß >Vergangenheitsbewältigung< dem eigenen Anspruch gerecht werden kann, einen Beitrag zur Bewältigung der Zukunft zu leisten. (Fritze 1997, S. 47)

Meinen bisherigen Darlegungen zu einigen ausgewählten Problemfeldern der ostdeutschen Musikerziehung (u.a. Olias 2001) möchte ich hier nun im folgenden einige Betrachtungen hinzufügen, die sich insbesondere auf Fragenkomplexe beziehen, wie sie wohl permanent die zeitgeschichtliche Reflexion mitbestimmen. Schließlich soll damit zugleich der Blick gerichtet werden auf künstlerische Zeugnisse als Modellfälle für das Vergewärtigen von Vergangenen im Sinne jener Aufforderungen, die Friedrich Nietzsche einst so treffend in seinem Essay "Was man den Künstlern ablernen sollte" formuliert hatte (Nietzsche 1990, S. 183).

1. Fragen nach dem Üblichen und Subversiven

Wenn wir auf zeitgeschichtliche Ereignisse Bezug nehmen, geschieht dies in der Regel in einem doppelten Sinne: wir richten unsere Aufmerksamkeit als Beteilig-

te, Betroffene oder Zeitzeugen auf das jeweilige Geschehen, das als solches zunächst unveränderbar und insofern auch *unverfügbar* ist; wir haben oder entwerfen aber zugleich auch ein (inneres) Bild von dem Geschehen, so dass es *verfügbar* wird insbesondere für künftige Handlungsentscheidungen. Es wird interpretierbar und durch entsprechende Deutungen schließlich zu einem verstehbaren Geschehensablauf verwoben. Hierbei spielt das jeweils *Übliche*, das Normale, das So-und-nicht-anders-Sein eine besondere Rolle. Es gilt als das allgemein Verbindliche und Anerkannte innerhalb einer sozialen Gemeinschaft und gegebenen Situation, das als das Tradierte dann in der Regel auch keiner weiteren Begründung bedarf. Dabei kann es zu durchaus unterschiedlichen Auffassungen vom Üblichen, zu Interpretationsvarianten also kommen, die vom regressiven Beharrungsanspruch über den wohlwollenden Verbesserungsvorschlag und die zu erprobende Handlungsalternative bis hin zum oppositionellen Gegenvorschlag, zu subversiven Varianten im konkreten Handeln oder zum *Eigen-Sinn* eines utopischen Entwurfs reichen (Dokumentationszentrum Alltagskultur der DDR 1999; Lindenberger 1999 u.a.).

Wie schwer sich allerdings Schule, Unterricht und Pädagogik mit eben diesem Spielraum zwischen Üblichem und Subversivem tut, wird wohl nicht allein im Bezug auf die Musikpädagogik in der DDR deutlich. (Jahnke 1996, S.2 ff.) Vor allem offenbart sich hierbei zweierlei: (1.) das Prinzip der Trägheit, das insbesondere durch die Institutionalisierung von Lehre in Schulen (Reglementierung von Unterricht in Fächern, nach festgelegten Zeiträumen, nach gültigen Lehrplänen, geführt von speziell dafür qualifiziertem Personal etc.) verstärkt wird, und (2.) das Prinzip der Begründungslast, das - in der Regel asymmetrisch verteilt - insbesondere vom Veränderer jeweils den zustimmungsfähigen Nachweis verlangt, dass sein Änderungsvorschlag auch tatsächlich Besseres erwarten läßt und dies im allgemeinen unter vertretbaren, realisierbaren und finanzierbaren Bedingungen. (Auf besondere Weise gilt dies wohl auch für entsprechende schulpolitische Entscheidungen im Nach-Wende-Zeitraum!)

Aufschlussreich dürfte diesbezüglich u.a. das *Procedere* im Umfeld von Neugestaltungen der Lehrpläne und Lehrbücher in der DDR 1988/89 sein. Hier wäre nach Dokumentationen im Archiv der ehemaligen Akademie der Pädagogischen Wissenschaften der DDR zu fragen. Aber auch der hohe argumentative Aufwand so mancher wissenschaftlichen Qualifizierungsarbeit auf dem Gebiet der Musikpädagogik (Promotion A und B) wird angesichts dieser Umstände verständlich. Vor allem jedoch gilt es, den Blick zu richten auf die *Lehrgestalt* der Unterrichtenden, die in ihrem alltäglichen Tun vielfach Möglichkeiten des Abweichens vom Üblichen bis hin zum vermeintlich Subversiven nutzten. Dies wiederum reichte von der aktualisierenden Auswahl von Lied- und Hörbeispielen bis hin zur Akzeptanz der außerunterrichtlich erworbenen Hörerfahrungen der Schüler,

von der Verweigerung zur Umsetzung so mancher aktuellen schulpolitischen Forderung oder bereits vom äußeren Erscheinungsbild (z.B. junge Lehramtsanwärter oder jüngere KollegInnen, die als RockmusikerInnen außerschulisch tätig waren) bis hin zur provozierten Entfernung aus dem Schuldienst. Ironie des Schicksals: noch heute haben gerade diese Kollegen - nun oftmals schon im Rentenalter - an den Folgen ihres subversiven Verhaltens von einst zu tragen.

Abschließend seien hierzu noch einige illustrierende Beispiele erwähnt: Von Robert Havemann wird berichtet, dass er nach einem Redebeitrag, den er im Zentralkomitee der SED gehalten hatte, die allgemeine Empörung seiner Zuhörer vernahm und daraufhin gesagt haben soll:

Meine Damen und Herren, ich weiß gar nicht, warum Sie sich so aufregen. Das, was ich sage, ist eine ungeheuerliche Harmlosigkeit, verglichen mit dem, was ich denke. (Zit. nach Jahnke 1996, S. 2)

Zweitens erinnere ich an den Titel "Raus aus der Spur" der Gruppe „Silly“, der nahezu unbemerkt in einem Zwischenspiel die Szenerie einer Gerichtsverhandlung anklingen lässt (Silly 1983). Oder denken Sie an den Titel der Gruppe „Mixed Pickles“, der 1989 nicht mehr erscheinen durfte auf einer produzierten Langspielplatte, weil er zu sehr an die Volksbildungsministerin erinnerte: "An eine ergraute Lehrerin". Darin hieß es u.a.:

*Soviel Ängste verdanke ich Dir,
Schürfwunden unter schon zu glatter Haut.
Dass ich Dich achte, verlangst Du von mir,
und erreichst nur, dass mein Hass sich staut*

(Mixed Pickles 1989)

2. Fragen nach Plausibilität und Legitimation

Bei der Vergegenwärtigung von Vergangenem geht es vor allem auch um das Verständlich-Machen eines Geschehensablaufs, um das Erschließen von kausalen und konditionalen Umständen, unter denen bestimmte Ereignisse und Handlungen zustande kamen sowie entsprechende Handlungsentscheidungen getroffen wurden. Unter Bezugnahme auf das oben Formulierte zum Üblichen gilt es allerdings, auch die Tatsache zu berücksichtigen, dass es in vielen Fällen ursprünglich gar nicht erforderlich war, spezielle Begründungszusammenhänge für persönliche Vorgehensweisen zu artikulieren. Allein die Berufung auf offizielle Verlautbarungen, auf grundlegende Ziel- und Aufgabenstellungen schien vielfach ausreichend, um individuelles Handeln zu begründen. Außerdem ist im Fall der DDR-Geschichte ein vielschichtiges System des offenen und des verdeckten Agierens

der Machtorgane (beginnend bei den offiziellen Leitungsgremien bis hin zu den inoffiziellen Mitarbeitern) zu bedenken, das es dem Einzelnen schwer machte, die möglichen Konsequenzen seines u.U. abweichlerischen Handelns hinreichend eruieren und im voraus kalkulieren zu können. Insofern bedarf es auch im Nachhinein eines *verstehenden Erklärens* und eines darauf zielenden Hineinversetzens in diese Verhältnisse, um zu einer - auch moralischen - Beurteilung zu gelangen, um Aussagen zu Legitimation und Legitimität von Handlungsweisen und Entscheidungen zu treffen.

Anfänglich mögen hierbei Neigungen zur Totalkritik und zu einem gewissen Alternativradikalismus, wie man ihnen nach 1989 gelegentlich begegnete, verständlich und tolerabel erscheinen. (Albert 1993, S. 18 ff.) Doch mit zunehmendem zeitlichen Abstand zu den historischen Ereignissen und mit erhöhter Verfügbarkeit über das Vergangene bedarf es differenzierterer Vorgehensweisen.

Würde in Aufarbeitungsdebatten ein Fundamentalismus der Besserwisserei Oberwasser behalten, so zöge dies in erster Linie Polarisierung und Ausgrenzung nach sich; es führte aber auch dazu, dass sich ein beträchtlicher Teil der Bevölkerung Ostdeutschlands auf Dauer unverstanden und ungerecht beurteilt oder behandelt fühlt. (Fritze 1997, S. 32)

Da bisher die Begründungspflicht für musikpädagogisches Handeln in der DDR insbesondere von den jeweiligen Akteuren selbst wahrgenommen wurde, ist m.A.n. der Vorwurf im oben genannten Sinne gegenüber westdeutschen KollegInnen kaum zu erheben. Das mag auch daran liegen, dass der Markt an ostdeutschen Hochschulen weitgehend offen stand für Importe aus den alten Bundesländern. Wäre dieser Markt gesättigt gewesen durch entsprechende Stellenbesetzungen mit ehemaligen Ost-Kadern, hätte vermutlich auch hier - wie in vielen anderen Bereichen unserer neuen Markt-Wirtschaft - ein sehr viel erbitterter - auch argumentativ geführter - Vertreibungswettkampf stattgefunden.

Es bedarf noch einer weiteren Notiz: Vergegenwärtigung des Vergangenen hat im Hinblick auf Plausibilität und Legitimation wohl insbesondere auch nostalgischen Rückgriffen oder Rückfällen entgegenzuwirken. Nun gibt es zwar kaum Anlass zur nostalgischen Sehnsucht nach den ehemaligen DDR-Verhältnissen in der Gesamtheit ihrer politischen, ökonomischen oder kulturellen Ausprägung. Aber ebenso wenig ist der Verdacht berechtigt, bei positiver Bewertung einzelner Phänomene der DDR-Realität bereits auf eine Total-Nostalgie zu schließen und diese voreilig als unverbesserliche Haltung, als Undankbarkeit oder als Borniertheit zu verurteilen (u.a. Sichler 2000).

Gerade deshalb erscheint mir empfehlenswert die Bezugnahme auch auf künstlerisch bedeutsame Werke von Autoren, deren Biografie und Schaffen weitgehend mit der DDR-Geschichte verbunden sind - und zwar im schulischen Unterricht

ebenso wie in der fachdidaktischen Ausbildung und Forschung. Das Verschweigen dieser Autoren - z.T. bedingt bereits durch vielfältige marktwirtschaftliche Zwänge bei Medien, Verlagen und Konzertveranstaltern - würde eher dem Verfestigen oder Anwachsen einer "irrationalen Partialnostalgie" (Fritze 1997, S. 93) dienen, als dass es das Zusammenwachsen dessen, was (sich) zusammen(ge)hört, befördert. Ein solches Vorgehen schließt kritische Einwände, polemische Auseinandersetzungen und sachdienliche Argumentationen ebenso ein wie verstehendes Hineinversetzen in die ehemaligen Zustände bis hin zum hypothetischen oder spielerisch inszenierten Rollentausch.

Auch der Vergleich von Unterschieden in der didaktischen Aufbereitung von Werken der Vergangenheit und Gegenwart in Ost und West kann durchaus förderliche Impulse zu einem wechselseitigen Verständnis und zu weiterführenden Schlußfolgerungen sein. Es war für mich beispielsweise sehr aufschlussreich, bei einer Hospitation in der musikdidaktischen Ausbildung am Mozarteum in Salzburg zu erfahren, dass bei einer unterrichtsvorbereitenden Erörterung zu Schönbergs *Überlebendem aus Warschau* vornehmlich das dodekaphone Gestaltungsprinzip dieses Werkes Beachtung fand. Demgegenüber resultierte gerade daraus - in Verbindung mit der in der DDR lange Zeit vorherrschenden Formalismus-Realismus-Debatte - der langjährige Vorbehalt bezüglich einer entsprechenden Aufnahme in den offiziellen Lehrplan, während sich dann die unterrichtliche Behandlung insbesondere auf die politische Programmatik des Werkes konzentrierte. Gleichermäßen galt das u.a. auch für Eislers *Lenin-Requiem*.

3. Fragen nach dem Mythos, Märchen und dem Witz (aus) der Geschichte

Das Vergewärtigen von Vergangenen kann, wie wir hinlänglich wissen, zur Verklärung und zur Mystifizierung ebenso wie zur Verkennung und zur Verblendung oder zur märchenhaft-verniedlichenden Verzerrung (Märchen als „gefallene Mythen“, Fühmann 1996, S. 94) führen. Auch und gerade Unterricht ist davon in besonderem Maße betroffen. Unterrichtliche Lehr- und Lernprozesse sind letztlich hochkomprimierte Vorgänge der Vermittlung und Aneignung von zeitgeschichtlichen Erfahrungen, Vorgänge des Ein- und Vordringens in das Beziehungsgeflecht von Gegenwärtigem, Vergangenen und Zukünftigem.

Unterricht ist Glied im universalen Vorgang der Abbreiviatur von Entwicklungsprozessen, und er ist selbst ein Faktor der geschichtlichen Abbreiviatur geistiger und wohl auch sozialer Prozesse. (Klingberg 1998, S. 2)

Wenn Lothar Klingberg u.a. gerade diesem Phänomen der „Abbreiviatur“ - als einer verkürzten Rekapitulation von geschichtlicher Entwicklung und Erkenntnis (dabei ausgehend von Hegels Betrachtungen in der *Phänomenologie des Geistes*)

- nachgeht und daraufhin das Problem der *didaktischen Brechung* hervorhebt, so ist im Umfeld der Wende von 1989 nicht nur ein ziemlich umfassender didaktischer Ab-, Auf- und Umbruch zu konstatieren, sondern zugleich auch eine seitdem ständig zunehmende Beschleunigungshektik im didaktischen Geschehen anzutreffen. Allein lautstarke Forderungen nach Langsamkeit, nach einem "Niedriger-Hängen der Latte" oder beschwörende Prophezeiungen einer ohnehin obwaltenden globalen Orientierungslosigkeit können dabei wohl auf Dauer nicht sehr hilfreich sein.

Umso dringlicher ist es, in unserem Falle - also bezüglich der Aufarbeitung der DDR-Musikpädagogik - Erscheinungsformen der *abstrakten Hoffnung* und der *konkreten Hoffnungslosigkeit* zu erörtern, da hiervon einst eine wesentliche systemstabilisierende Wirkung ausging (Abstraktheit der Lehrplan- und Erziehungsziele, der politisch-ideologischen Leitlinien etc.; das zunehmend systemkonforme, angepasste Verhalten bei gleichzeitig resignierender Feststellung, dass selbst gesteigertes persönliches Engagement keine durchgreifende Änderung zu bewirken vermag). Damit verbinden sich außerdem notwendige Betrachtungen zum Verhältnis von Schein-Konsens zu Paradigmen- und Systemwechsel. Während ein tatsächlicher Systemwechsel wohl ebenso wenig wie ein weltanschaulicher Paradigmenwechsel in Erwägung gezogen wurde, zählte das fortwährende Bekunden einer weitgehenden Übereinstimmungsbereitschaft mit den grundlegenden politischen Zielen zum Üblichen.

Heute nun wäre zu prüfen, ob die einstige Dominanz von ideologischen Anpassungszwängen durch ökonomische ersetzt werden, ob der Dominanz einer politischen Repräsentationskultur die modische Suggestivität und permanente Steigerungssucht einer Eventkultur (Schulze 1999; 2003) folgen und ob die Dominanz der einstigen partiellen Nostalgie z.B. vom Klassenkampf einer mehr oder minder vagen Prophetie der globalen Verunsicherung weichen muss. Eingedenk derartiger Fragestellungen und ihrer Beantwortung ist wohl auch Lothar Klingbergs Hinweis auf die „pädagogische Differenz“ (Klingberg 1998) neu zu betrachten und hinsichtlich weiterer Aufarbeitungsinitiativen bezüglich der DDR-Musikpädagogik zu nutzen. Zumindest seine Formulierung ist beachtenswert, dass

ohne pädagogische Differenz, die auch Distanz einschließt, die produktive Spannung zwischen Nähe und Abstand, zwischen Gleichzeitigkeit und Ungleichzeitigkeit verloren (geht), und pädagogische Prozesse verlieren ihren 'Witz'. (Klingberg 1998, S. 3)

In diesem Sinne sei auf die Klangcollage *Eislermaterial* von Heiner Goebbels (2002) verwiesen, ein Werk, das auf besondere Weise - anlässlich der hundertsten Wiederkehr des Geburtstages von Hanns Eisler im Jahre 1998 - Vergangenes vergegenwärtigt. Ich greife jenen Abschnitt heraus, der - nach einer längeren instrumentalen Passage (Horatios Monolog und Bericht vom 1.Mai) - in verkürzter

und montierter Fassung Eislers Stimme in einem seiner Gespräche mit Bunge zu Gehör bringt. In diesem Gespräch vom 14. August 1962 erläutert Eisler einige inhaltliche Details seiner sieben fertiggestellten *Sieben ernsten Gesänge*. Der schriftlich publizierte Wortlaut dieser Gesprächspassage ist folgender:

Es kostete mich ein Jahr, um sieben kleine Stücke in Ordnung zu bringen. Ja, das ist ganz einfach. Das ist: Besinnung - Überlegung - Depression - Aufschwung - und wieder Besinnung... Also, was man ganz einfach nennen kann: der normale Ablauf einer Empfindung oder eines menschlichen Verhaltens. Das muß halt so gemacht werden, sonst ist es nicht gut. Man kann nicht immer optimistische Lieder schreiben. Das wäre erstens furchtbar langweilig, und zweitens stimmt es auch nicht. Man muß eben in den konkreten Situationen das Auf und Ab beschreiben, besingen und referieren - wie Sie wünschen. (Eisler 1975, S. 263)

Weniger trostreich ist dagegen freilich der Schluß jener oratorischen Szenen *Medea in Korinth* von Georg Katzer und Christa Wolf für 5 Gesangssoli, gemischten Chor und großes Orchester, die im September 2002 im Konzerthaus Berlin als Auftragswerk der Berliner Singakademie und des Berliner Sinfonieorchesters mit großem Erfolg uraufgeführt wurden.

Auf Medeas resignierende letzte Frage *Wohin mit mir? Ist eine Zeit zu denken, in die ich passen würde*, folgt lediglich die chorische Passage:

*Es bleibt der Himmel stumm
und auch die Erde schweigt.
Wohin sie ihren Blick auch wenden mag:
Niemand da, den sie fragen könnte.
Das ist die Antwort.*

(Katzer / Wolf (2000/01), S. 125 ff.)

Aufarbeitung der DDR-Musikpädagogik sollte demnach zwar zu Antworten führen, die uns besser verstehen helfen, wie Theorie und Praxis, wie das Gewordensein und Werden einer Musikerziehung in einer geschlossenen Gesellschaft funktionieren, wirksam werden und vergehen konnten. Sie wird aber zugleich auch neue Fragen aufzuwerfen haben - und dies wäre dann sicher ein weiterer Fragenkomplex bezüglich ihrer perspektivischen Gestaltung in einer offenen Gesellschaft. Oder ist da etwa irgendwann gar niemand mehr da, der die Antworten hören wollte?

Literatur

- Albert, Hans (1993): Das Gewißheitsbedürfnis und die Suche nach Wahrheit. Ideologisches Denken zwischen Fundamentalismus und Pragmatismus. In: Hans Albert / Jürgen Mittelstrass / Gerhard Schmidtchen: Pragmatismus versus Fundamentalismus. Wien.
- Antholz, Heinz (1970): Unterricht in Musik. Düsseldorf
- Antholz, Heinz (1992): Musiklehren und Musikkernen. Vorlesungen und Abhandlungen zur Musikpädagogik aus drei Jahrzehnten. Mainz
- Bimberg, Siegfried (1996): Nachhall I und II. 44 Jahre Schulmusik nach Marx und Lenin. Reflexionen zur Musikpädagogik in der DDR. Essen.
- Dokumentationszentrum Alltagskultur der DDR e.V. (Hrsg.) (1999): Fortschritt, Norm und Eigensinn. Erkundungen im Alltag der DDR. Berlin.
- Eisler, Hanns (1975): Gespräche mit Hans Bunge. Leipzig.
- Fritze, Lothar (1997): Die Gegenwart des Vergangenen. Über das Weiterleben der DDR nach ihrem Ende. Weimar / Köln / Wien.
- Fröde, Bernd / Jank, Birgit (Hrsg.) (2002): 10 Jahre danach - Sichten auf die schulische Musikpädagogik in der DDR. Probleme - Impulse - Initiativen. Reihe Musikwissenschaft / Musikpädagogik. Band 45. Essen.
- Fühmann, Franz (1996): Essays, Gespräche, Aufsätze 1964-1981. Rostock.
- Goebbels, Heiner (2002): Eislermaterial. Recorded live at Hebbel-Theater, Berlin. ECM Records. ECM 1779.
- Günther, Ulrich (1992): Die Schulmusikerziehung von der Kestenberg-Reform bis zum Ende des Dritten Reiches. 2., erg. Aufl. Augsburg
- Günther, Ulrich (1992a): Opportunisten? Zur Biographie führender Musikpädagogen in Zeiten politischer Umbrüche. In: Hermann J. Kaiser (Hg.) (1992): Musikalische Erfahrung - Wahrnehmen, Erkennen, Aneignen. Musikpädagogische Forschung. Band 13. Essen, S. 267
- Hoffmann, Karl (Leiter des Autorenkollektivs) (1976): Methodik Musikunterricht. Berlin.
- Jahnke, Thomas (1996): Wo bleibt das Subversive? Ist die Fachdidaktik ein harmloses Metier? In: Berichte des Interdisziplinären Zentrums für Lern- und Lehrforschung an der Universität Potsdam. Nr. 15. Potsdam, S. 2 - 22.
- Katzer / Wolf (2000/01): Medea in Korinth. Oratorische Szenen mit Musik von Georg Katzer nach Texten von Christa und Gerhard Wolf für 5 Gesangssoli, gemischten Chor und großes Orchester. Klavierauszug. Edition Gravis (EG 764a). Bad Schwalbach.
- Klingberg, Lothar (1998): Zeit und Raum des Unterrichts. (Überarbeitete Fassung eines Vortrages vom 24. September 1998. Manuskriptdruck.)
- Klingberg, Lothar (1986): Abbriviatur als didaktisches Problem. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Pädagogischen Hochschule „Karl Liebknecht“ Potsdam. Heft 4, S. 665 - 672.
- Lindenberger, Thomas (Hrsg.) (1999): Herrschaft und Eigen-Sinn in der Diktatur. Studien zur Gesellschaftsgeschichte der DDR. Herrschaftsstrukturen und Erfahrungsdimensionen der DDR-Geschichte. Band 1. Köln / Weimar / Wien.
- Meyer, Ernst-Hermann (1952): Musik im Zeitgeschehen. Berlin.

- Mixed Pickles (1989): An eine ergraute Lehrerin. Textmitschrift nach einer Titel-Überspielung im ETERNA-Studio im Mai 1989. Spätere Titelproduktion unter: Quartett Single. AMIGA 556 225. Berlin 1990.
- Nietzsche, Friedrich (1990): Die fröhliche Wissenschaft. Leipzig.
- Olias, Günter (2001): Strickmuster ostdeutscher Musikpädagogik. Ein entwicklungs-geschichtlicher Exkurs. In: Schoenebeck, Mechthild von (Hrsg.) (2001): Vom Umgang des Faches Musikpädagogik mit seiner Geschichte. Reihe Musikpädagogische Forschung. Band 22. Essen. S.291-316.
- Roscher, Wolfgang (1994): Musik, Kunst, Kultur als Abenteuer. Beiträge zur sinnlichen und künstlerischen Erfahrung, zur klangszenischen Darstellung, zur musikalischen und gesamt-künstlerischen Bildung. Kassel
- Sandkühler, Thomas (2003): Kritisches Aufarbeiten des Nationalsozialismus
www.goethe.de/kug/ges/ztg/ein/deindex.htm.
- Schulze, Gerhard (1999): Kulissen des Glücks. Streifzüge durch die Eventkultur. Frankfurt/M. New York
- Schulze, Gerhard (2003): Die beste aller Welten. Wohin bewegt sich die Gesellschaft im 21. Jahrhundert. München / Wien.
- Sichler, Christian (2000): 10 Jahre danach. Die Wende 1989/90 - unbequeme Fragen nach dem sozialen Fortschritt. Über Freiheit, Gewalt und politische Systeme sowie die soziale Frage im 21. Jahrhundert. Leipzig. In: <http://home.t-online.de/home/c.sichler>.
- Siegmund-Schultze, Walther (1974): Ziele und Aufgaben der sozialistischen Musikerziehung. Mit einer Einführung in die Musikästhetik und in die musikalische Analyse. Handbuch der Musikerziehung. Teil I. Leipzig.
- Silly (1983): Mont Klamott. AMIGA-Produktion. Berlin.
- Stroh, Wolfgang Martin (1984): Leben ja - Zur Psychologie musikalischer Tätigkeit. Musik in Kellern, auf Plätzen und vor NATO-Draht. Stuttgart

Prof. Dr. Günter Olias
 Kornblumenweg 18
 14554 Seddiner See
 Email: olias@rz.uni-potsdam.de